

Reeb einen reich illustrierten Aufsatz widmet. Wir lernen in seinen in Mainz reichlich vertretene plastischen Werken und Modellen charakteristische Beispiele des späteren Rokoko kennen, wie es sich in zahlreichen Bildwerken in Kirchen und Klöstern, an Fassaden und Erfern der alten Bischofsstädte am Main, aber auch in Mainz erhalten hat. Fast ein geborener Interieurkünstler, wirkte von etwa 1771 in Mainz; besonders lehrreich ist, wie der Künstler sich mit großem Talent dem reich eintretenden Stilwechsel von Rokoko zum Klassizismus anzupassen mußte.

Wie es natürlich ist, hat Mainz im Laufe der Jahrhunderte auch manches namhafte Kunstwerk eingebüßt. Der Altmeister der Mainzer Kunstgeschichte, Fr. Schneider, behandelt in seinem Aufsatz: *Dürers Wermherzigkeit* 1523 die Schicksale eines seit 1659 verschollenen Dürer'schen Gemäldes mit der Darstellung des Schmerzensmannes; es war von Kardinal Albrecht von Brandenburg dem Domkapitel vermachelt worden und bis in den 30jährigen Krieg an einem Helfer hinter der Domtanzel aufgehängt. Nachdem das Kapitel gegenüber verschiedenen Verträgen, das Bild dem Dom zu entfremden — auch Maginilian von Bayern bemitleidete sich darum — standhaft geblieben war, verschwindet es spurlos um 1659; es ist kaum Hoffnung, daß es noch vorhanden ist, und man wird sich damit begnügen müssen, sich nach einem 100 Jahre später entdeckten Stich und einer Entwürfszeichnung Dürer's eine Vorstellung davon zu machen. — Zu verschiedenen Zeiten wurden im Dom Stücke eines in unbekannter Zeit zerfallenen *Bischofsgrabmal* als gefunden, das dem des Erzbischofs Siegfried III. sehr nahe gestanden haben muß. Vermutungsweise denkt Reeb an Siegfried II., der Kaiser Friedrich II. und König Wenzel von Böhmen gekrönt hat; denn nach einer alten Zeichnung der hauptsächlichsten Fundstücke fanden wahrscheinlich an beiden Seiten der großen Figur des Erzbischofs zwei kleiner gebildete. Freilich liegt der Erzbischof in Efurt begraben, und es ist ungewiß, ob es in damaliger Zeit Sitte war, ohne Zusammenhang mit dem Grab zum Andenken an den Verstorbenen ein zweites Denkmal zu setzen. Schriftliche Beobachtungen liegen auch an Werner († 1284) und Gerhard II. von Epplein († 1305) denen.

S. Salfeld veröffentlicht eine inschriftliche Studie: *„Zur Geschichte der Mainzer Synagogen“*. Die mitgeteilten Steine lehren, daß die älteste in diesen Inschriften begangene Synagoge 1271 erbaut wurde; sie verbrannte bei einem Volksaufstand in der Zeit der Blutbeschuldigungen 1281. Das wiederhergestellte Gotteshaus ging dann in den Judenverfolgungen bei den Wirren, die den schwarzen Tod begleiteten, zu Grunde.

Dem Andenken an Fr. Schneider weist G. A. Stückerberg eine Mitteilung über den Reliquienstich von St. Stephan, den er mit Schneider zusammen in einem selten geöffneten Kasten der Kirche aufgefunden hat. Sehr zahlreiche Reliquien in Glasgefäßen, Blechern mit Stoff überzogenen Büchern, Kästchen und Säcken bildeten den Inhalt des Schreins. An der beachtlichsten Veröffentlichung des interessanten und für die Geschichte des Mainzer Kultus wichtigsten Fundes wurde Schneider durch den Tod gehindert.

Eine Ehrenpflicht wird dadurch erfüllt, daß auch der Toten dankbar gedacht wird, die sich um die Kunst- und Altertumsforschung von Mainz verdient gemacht haben. Schildert V. Lindenbaum in der Zeitschrift eingehend die Geschichte des Zentralmuseums, so gibt Schumacher ein warm empfundenes Lebensbild seines Begründers und langjährigen Leiters, des älteren Lindenbaum. Der auch in der Allg. Deutschen Biographie erschienene Aufsatz hebt das Wesen und Wirken des eigenartigen Mannes hervor, der fleißig und äng nicht eher ruhte, als bis er sein Museum gestiftet sah. Daß er nicht umsonst gearbeitet und besorgt hat, das zeigen die Tatsachen: wie seine „Altertümer unserer heimatlichen Vorzeit“ von seinen Nachfolgern im Amt in vervollkommener Gestalt fortgeführt werden, so ist es auch mit dem Museum; es schreitet immer weiter voran auf dem Wege, die ihm Lindenbaum vorgezeichnet hat. Auch das Lebensbild Karl Zangemeisters, des unermüdeten Förderers der deutschen Aquarellmalerei und Herausgebers der auf germanischem Boden gefundenen Inschriften ist mit vollem Recht in die Zeitschrift aufgenommen worden; wo von römischen Altertümern die Rede ist, muß stets auch sein Name mit Ehren genannt werden.

Um das reiche und hunte Bild zu vervollständigen, seien die folgenden Aufsätze wenigstens kurz angeführt: L. Beck: Ueber den Einfluß der römischen Herrschaft auf die deutsche Eisenindustrie; W. Reeb: Ueber eine figurliche Darstellung der Götterdreieit Sitavann, Diana und Apollo; Fr. Schneider: Ueber einen geschichtlichen Prälatenstab aus dem Kloster Eberbach, und endlich S. Schrober: Kleinere Bei-

träge zur Mainzer Geschichte, vornehmlich im 17. Jahrhundert. Es ist erkranklich, welche Fülle von wissenschaftlichen Tatsachen in den drei ersten Jahrgängen der Mainzer Zeitschrift aus Sicht gefördert worden ist. Wenn wir sehen, daß die Kunststudien in einer Stadt wie Mainz auf einer so hohen Stufe stehen, so müssen wir sagen, daß durch den Reichtum an Denkmälern keineswegs allein maßgebend ist. Die Hauptsache ist und bleibt, daß eine Zusammenfassung aller darauf gerichteten Studien eintritt, daß die Gelehrten nicht an einander vorbeischieben, sondern daß sie einträchtig befreit sind, zusammen ein immer genaueres Bild ihrer Heimat zu schaffen. Dazu ist man in Mainz auf dem besten Wege. Wie im Anfang gesagt werden konnte: Mainz ist die kunstgeschichtlich reichste Stadt unseres Landes, so muß zum Schluß ausgesprochen werden: Mainz ist die Stadt, die sich ihrer Altertümer und Kunstwerke durch zielbewußte, zusammenfassende Arbeit am meisten würdig zeigt!

Sterne mit guter und mit böser Vorbedeutung

Ein astrologischer Streifzug von Hans Martin Oster.

Wir modernen Menschen, die wir die neuen Errungenschaften der Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts in uns aufgenommen haben, geben uns den Anschein, als ob die Astrologie und Wahrsagerei tot, wertlos und reine Fingerring sei. Wenn wir aber in einer wunderbaren, sternenschildernden Nacht den dunklen Himmelstempel betrachten, können wir uns doch seltsamer Gefühle nicht erwehren und vermehren dann, den Einfluß der Sterne nicht ganz von der Hand weisen zu dürfen. Und wir erinnern uns, wie selbst ein Goethe sich dieser magischen Kraft der Gestirne nie ganz entziehen konnte, wie er sorgsam und mit einer gewissen Ehrfurcht seine „Dichtung und Wahrheit“ damit begann, die Konstellation der Gestirne und Planeten bei seiner Geburt festzustellen, die ja auch „alte Propheten“ zeigte. Die Astrologen wußten ihm das in der Folgezeit sehr hoch anzurechnen, und er selbst mag wohl auch mit geheimem Staunen in seinem Lebensgang bemerkt haben, daß die Sterne recht befehlten. Und Goethe ist nicht der einzige Geist, der sich von dem Sternenglauben nie ganz frei machen konnte. Denken wir nur an Ballenstern, dessen Glaube direkt eine Leidenschaft wurde: „Die Sterne lügen nicht“, ruft er noch im Augenblicke seiner Katastrophe aus. Zu gewaltig war die Macht der Astrologie, die schon seit Jahrtausenden fort und fort eine tiefe Religion erzeugte. In Mesopotamien, in Babylonien und China unternahm kein Herrscher, kein Großer einen nur einigermaßen wichtigen Schritt, ohne vorher nach uralten, heiligen Regeln von den Priestern oder Weisen sich den Rat und die Günst der Gestirne geholt zu haben. Selbst so hoch kultivierte Völker, wie die Griechen und Römer, nahmen ihre Opfer, Mysterien und Weissagungen im Scheine der Sterne vor. Das sind alles Kenntnisse, die sich wohl jedermann zu eigen gemacht hat. Unbekannter ist aber, welche Sterne denn nur einen guten oder einen bösen Einfluß ausüben.

Wir erinnern uns, daß die Sonnenbahn, die sogenannte Ekliptik, schief zur Horizonten steht und in zwölf Kammern oder Häuser eingeteilt ist, sodas wir für jeden Monat ein anderes Haus haben. Diese zwölf Häuser erhielten mit einigen Ausnahmen Tiernamen und so haben wir, von dem Punkte, wo die Sonne zu Frühlingsanfang steht, aus gerechnet, auf der Sonnenbahn gezählt, folgende Reihenfolge: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische. Im Juli tritt nun die Sonne in das Zeichen des Löwen. Dieses Tier ist schon an und für sich ein Bild der Kraft, Stärke und Gemächtheit. Zugleich läßt man aber in diesem Monat auch die Sonne ihren größten Einfluß aus. Und so kam man dem, da man damals das eigentliche Wesen der Gestirne noch nicht verstand, zu der Vermutung, daß dieses Himmelsbaus des Löwen jene Kraft umfasse, die die Sonne, wenn sie in diesem Zeichen stand, ausübte. Andererseits aber war ihre Kraft am geringsten, wenn sie im Wassermann, also im entgegengesetzten Zeichen, stand, was im Januar geschah. Daraus entwickelte sich denn der Gedanke, daß die Sonne immer Wohltaten verbreite, daß diese aber durch ihre verschiedene Stellung in verschiedenen Himmelshäusern verschieden abgeschwächt oder verstärkt werden. Und aus der Wahrnehmung, daß sich unter den wesentlichen Kräften der Sonne die Natur verändert, folgerte man, daß die Sonne auch auf die Menschen und ihre Schicksale einen beweglichen Einfluß ausübe, der für jeden Planeten in einem bestimmten Tierkreiszeichen am stärksten und im entgegengesetzten am schwächsten sei. Damit haben wir die Grundlage der viel irrenden und komplizierten Astrologie. Nun kannte man im Altertum neben Platon-